



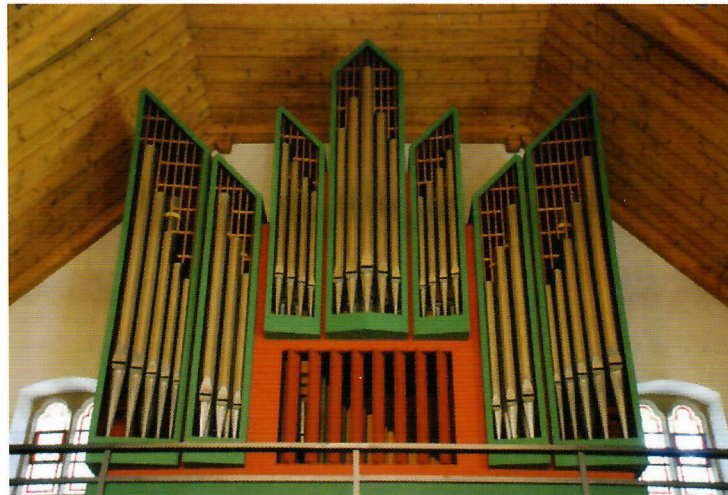
„Kirche mitten im Dorf“
(Fotos 1908 und 2008)
auch im übertragenen Sinne.





„Bausteine“ unserer Kirche

Unsere Orgel: Gottes Lob mit 23 Registern



"Wo es hülfflich und förderlich dazu wäre, wollt ich lassen mit allen Glocken dazu läuten und mit allen Orgeln pfeifen und alles klingen lassen, was klingen könnte!" Das sagte Martin Luther in Sachen Gottesdienst, nachdem er auch dessen Form reformiert hatte. Die Orgel in unserer Erlöserkirche wird in diesem Jahr 38 Jahre alt - so alt, wie Luther war, als er nach Verhängung der Reichsacht auf der Wartburg in Eisenach versteckt wurde, wo er das Neue Testament übersetzte.

Der Reformator war damals auf dem Höhepunkt seines Wirkens. Unsere Orgel indes bedarf dringend der Sanierung; sie pfeift zwar nicht auf dem letzten Loch, doch verschafft sie unserer Organistin, Frau Christina Schulze, immer öfter atemberaubende Situationen. Viele Gemeindemitglieder haben dafür schon gespendet - genau wie damals, als im März 1968 das Landeskirchenamt den Bau einer neuen Orgel genehmigt hatte. Zehn Prozent Eigenleistung der Gemeinde waren verlangt worden - es wurde schließlich doppelt soviel.

Die alte Orgel, gebaut von 1908 bis 1910 durch die Orgelbaufirma Furtwängler und Hammer in Hannover, hatte 20 Register und kostete 9200 Reichsmark. (Ein Register ist eine Reihe von Pfeifen, die durch gleichartigen Klangcharakter der Einzelpfeifen eine Einheit bildet und als Ganzes ein- und ausgeschaltet werden kann.)

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschlechterte sich der Zustand langsam, aber stetig. Mit allen Tricks - die Lederbälge wurden mit Flickern aus Gummi-Regenmänteln verkleistert - sollte die Katastrophe aufgehalten werden. Dazu kam, dass nach dem Tod des langjährigen Organisten Rektor Enkemeier es schier unmöglich schien, einen guten Organisten auf Dauer für eine solche dahinsiechende Orgel zu gewinnen.

So beschloss der Kirchenvorstand am 12. Mai 1967 einen Neubau und entschied sich für die Brackweder Firma Kleuker. Die alte Orgel wollte man für 15 000 DM verkaufen - aber wer immer angesprochen wurde, piff darauf... So brachte die Gemeinde in einer groß angelegten „konzertierten Aktion“ mit viel Fantasie und Ausdauer das nötige Eigenkapital selbst zusammen.

Ende September 1970 trafen die Teile ein, und der Aufbau der Orgel mit 23 Registern begann. Alles klappte, und am 3. Advent dieses Jahres, er fiel auf den 13. Dezember, griff der Organist, Oberstudienrat Volker Hopf, beim Einweihungsgottesdienst in die Tasten und zog alle Register: Die d-Moll-Toccata und -Fuge von Johann Sebastian Bach füllte mit prächtigem Klang die Kirche zum Lob Gottes.

Rainer Merforth



Sechs stählerne Glocken künden von der Einmaligkeit



In der erwartungsfrohen Adventszeit klingen die Glocken anders als in der ernsten Passionszeit; das Hochzeitsläuten unterscheidet sich von dem bei Taufen. Die sechs stählernen Glocken unserer Erlöserkirche bergen eine nicht alltägliche Fülle an Klangreichtum. Das, was Fachleute eine "rein pentatonische Tonfolge" nennen, nämlich die Töne c, es, f, g, b und c, ermöglicht durch immer andere Zusammenfassung der Glocken einen Gesamtklang zu erreichen, der dem jeweiligen Charakter der Zeiten des Kirchenjahres entspricht.

Ursprünglich war der Turm mit vier Bronzeglocken bestückt. Die traditionelle, heute noch bestehende Glockengießerei Rincker in Sinn (Spessart) hatte sie gegossen. Vor der feierlichen Weihe und Inbetriebnahme kam es beim Probeläuten Pfingsten 1908 zu einem Debakel: "Ein Ton fiel aus", berichtet der Chronist in der Festschrift zum 25-jährigen Kirchenbestehen 1933. "Und danach gab es einen Anschlag wie einen schrillen Schrei. Die noch wenig geübten Hände der Läuter hatten die Glocke zum Überschlagen gebracht, und von dem schweren Anschlag des Klöppels war die Glocke beschädigt."

Während des Ersten Weltkrieges wurden drei der vier Glocken abgenommen, weggebracht und anderweitig verwendet; vielleicht eingeschmolzen. Nur die größte mit dem Ton "es" blieb zurück. Anfang 1925 war es wieder die Firma Rincker, die für Ergänzung sorgte.

Wieder war Krieg, wieder wurden, es war im Jahr 1940, drei der vier Glocken konfisziert. Zwölf Jahre diente die kleinste Glocke (b) der Gemeinde, bis sie 1952 von der Kirche in Gunterhausen übernommen wurde. Es war dasselbe Jahr, das der Erlöserkirche ihre sechs stählernen Glocken bescherte.

Die Idee, sechs statt bisher vier Glocken im Turm aufzuhängen, stammt vom damaligen Glockenexperten der Evangelischen Landeskirche, Pfarrer Lauer. Sein Argument: Das völlig zerstörte Kassel besaß nur noch wenige intakte und große Türme; diese sollten deshalb für große, schwere Geläute genutzt werden.

Der Kirchenvorstand wurde überzeugt, eine Sammlung in der Gemeinde brachte rasch die nötige Summe von 12.500 DM zusammen, und die Glockenwerkstatt des "Bochumer Vereins" bekam den Auftrag. Die Entwicklung von Stahlglocken hatte einen solchen Stand erreicht, dass in jenen Jahren die Stahlglocke der Bronzeglocke in Güte und Reinheit entsprochen habe, heißt es. Und: Sie war sehr viel preiswerter!

Am 9. November 1952 wurden die neuen Glocken feierlich erstmals geläutet. Vorher aber waren noch Klippen zu umschiffen. Als der Glockenturm umgebaut wurde, entdeckte man völlig verfaulte Balken: Die gesamte Glockenstube samt Stuhl und Glocken wäre in absehbarer Zeit in die Tiefe gestürzt, hätte es keine neuen Glocken gegeben.

Und möglicherweise war noch einmal ein Schutzengel dabei, als am 26. Oktober 1952 ein Spezialkran der amerikanischen Armee unter Befehl von Lieutenant Ray-

mond Porter die neuen Glocken ablad. Die letzte Glocke wog zwei Tonnen und wurde im Beisein hunderter Beobachter, darunter zahlreiche Kinder, mit letzter Kraft angehoben, ge-



geschwenkt und abgesetzt; hinterher brach der Kran andernorts bei weit geringerer Belastung zusammen.

In Harleshausen aber war alles gut gegangen. Was den Kirchenvorstand bewog, dem amerikanischen Stadtkommandanten von Kassel einen überschwänglichen Dankesbrief zu schicken, in dem es hieß: "... ein einstimmiges und begeistertes Lob über diesen amerikanischen Offizier."

Text: Rainer Merforth,
(nach einem Aufsatz von B. Volkenand
zum 50jährigen Bestehen der Kirche)



Die Turmuhr - eine verlässliche Vertraute

Sie ist von sehr vielen Stellen in Harleshäusern zu sehen, und wenn sie einmal nicht die Zeit anzeigen kann, wird sie schmerzlich vermisst. Das wurde in diesem Jahr sehr deutlich, als die Zifferblätter repariert wurden. Obwohl der Stundenschlag immer noch zu hören war, sind wir immer wieder angesprochen worden, wann die Uhr denn endlich wiederkäme. Für Harleshäuser gehört der Blick auf die Kirchturmuhr eben zur Gewohnheit, und da es sich um eine Funkuhr handelt, kann man sich auch auf sie verlassen.



Die angegriffenen Zifferblätter wurden abgenommen, mit Hilfe einer an einem Hubwagen befestigten Gondel

Bereits vor fünfzig Jahren wurde in der Festschrift geklagt, dass die Zifferblätter kaum noch zu erkennen seien, aber eine Reparatur nicht mehr rechtzeitig erfolgen konnte. Zum 100-jährigen Jubiläum haben wir es nun doch noch geschafft, die von Wind und Wetter angegriffenen Zifferblätter zu reparieren. Seit Mitte August ist die Uhrzeit wieder von allen vier Turmseiten deutlich abzulesen.

Das alte Uhrwerk von 1908

Auf dem Dachboden des Turmes lag noch das alte Uhrwerk von 1908, es sollte erhalten werden. Uhrmachermeister Michael Busse freute sich, dass er die alte Uhr restaurieren konnte. Er zerlegte sie vor Ort in ihre Einzelteile, freundliche Helfer schleppten diese dann über die vielen Stufen nach unten, und so landeten sie schließlich in der Werkstatt



Das Uhrwerk von 1908 - noch in der Werkstatt

im Keller des Geschäftes in der Friedrich-Ebert-Straße.

Knapp 500 Einzelteile mit einem Gesamtgewicht von einer halben Tonne galt es zu säubern, zu bearbeiten und zu konservieren.... Zahnräder, Wellen, Hebel, Schrauben, Stifte und Zapfen mussten von eingedicktem Öl und Schmutz befreit und Flugrost weggeschliffen werden. Neben dem Ultraschallgerät kamen Öllappen und Reinigungsflüssigkeit zum Einsatz. Über 200 Liter davon wurden verbraucht.

Nun steht das alte Uhrwerk restauriert im Vorraum der Kirche.

Wie funktionieren Kirchturmuhren?

Bei dem alten Uhrwerk handelt es sich um eine mechanische Uhr, und diese Art Uhren trieben die Zeiger über meterlange, schwere Gestänge an und steuerten den Stunden- und Halbstundenschlag. Für den Uhrschlag war ein Hammer da, der, von der Uhr ausgelöst, gegen eine der Glocken schlug. Der Uhrschlagaufzug und auch das Läuten mussten hoch im Turm von Hand besorgt werden – ein mühsames Geschäft.

Die fünf neuen Glocken von 1951 erhielten dann Elektromotoren, mussten aber weiterhin mit Schaltern von Hand – aber jetzt von ebener Erde aus – zum Schwingen gebracht werden.



Ein neues Zifferblatt wird gleich nach oben gezogen

1978 wurde eine so genannte „Hauptuhr“ angeschafft und im Küsterraum neben dem Kirchenschiff installiert. Eine solche „Hauptuhr“ befindet sich in einem Holzgehäuse mit Glastür, wird elektrisch aufgezogen, hat ein Pendel und einige Schalter, die den Zeiger, den Stundenschlag und alle täglich wiederkehrenden Läuteprogramme steuern. Auch diese „Hauptuhr“, die der frühere Küster Heinz Klunz über die Zeit gerettet hat, ist nun im Vorraum der Kirche ausgestellt.

Bei der mechanischen Uhr war die Bewegung des Minutenzeigers, der mit jedem Pendelhub ein Stück vorrückte, kaum zu sehen. Nun rückt der Zeiger jede Minute um einen Minutenschritt weiter, angetrieben von einem winzigen Elektromotor. Der Hammer für den Stundenschlag wird durch einen starken Elektromagneten bewegt.

1991 häuften sich die Störungen an der Hauptuhr, die Wartungskosten stiegen, und man entschloss sich zur Anschaffung einer vollelektronischen Spezialuhr für Kirchen.

Diese Uhr ist eine Kombination aus einer Funkuhr und einem Computer. Die Uhr empfängt die exakte Zeit von einem Sender in der Nähe von Frankfurt. Fällt dieser einmal aus, läuft sie trotzdem weiter, wenn auch nicht mehr ganz so genau. Nach Beseitigung der Sendestörung geht sie wieder auf die Sekunde genau.

Sollte allerdings der Strom ausfallen, bleibt auch die Uhr stehen. Da sie aber mit einer eingebauten Batterie intern weiterarbeitet, merkt sie sich den Zeitpunkt des Stromausfalls und stellt die Zeiger nach, sobald der Strom wieder da ist. Dafür braucht sie aber für jede Minute Nachstellarbeit sechs Sekunden, denn so lange benötigt der große Zeiger für den Minutenweg auf dem Zifferblatt.

Die Umstellung auf Sommer- oder Winterzeit regelt die Uhr ebenfalls automatisch.

Auch das Läuten der Glocken wird über Computer einprogrammiert. Es gibt ein Grundprogramm für das immer wiederkehrende Läuten, für Sondergottesdienste muss ein eigenes Programm eingegeben werden. An Ostern oder zu Weihnachten kann die Programmierung fast in Arbeit ausarten, wenn 35 Programmschritte einzugeben sind.

So hat die Technik dem Menschen im Laufe der hundert Jahre manche beschwerliche Arbeit abgenommen. Aber bei der Montage der Zifferblätter hat sich gezeigt, dass die Natur letztlich doch stärker ist, denn wegen zu starken Windes musste die Arbeit für ein paar Tage unterbrochen werden.



Die Zeiger ,
größer, als man denkt.



Die Uhr mit den restaurierten Zifferblättern

Auch wenn heute praktisch jeder über eine Armanduhr verfügt oder auf dem Handy jederzeit die Uhrzeit ablesen kann, der Blick auf die Kirchturmuhr ist den Harleshäusern so vertraut, dass sie die Uhr nicht missen möchten.

Bärbel Bartsch
nach einem Informationsblatt
von Hans-Jürgen Knauer



Die Kanzel von Hermann Pohl

Zum 75-jährigen Jubiläum der Erlöserkirche, am 30. Oktober 1983, wurde die Kanzel in einem Festgottesdienst in Dienst gestellt. Der Bildhauer Hermann Pohl aus Kirchdittmold hat die dargestellte Thematik der Bibel entnommen, die er als ‚Bilderbuch‘ beschreibt.

Am oberen Rand befinden sich die Symbole der vier Evangelisten, also derer, die das Wort überliefert haben. Mitten zwischen sie hat Hermann Pohl ein weiteres Tier geschnitzt: die Taube als Symbol des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist gehört in die Reihe der Evangelien. Gottes Geist erst macht sie zur Guten Nachricht für uns Menschen.

Zentral dargestellt ist die Heilung des Blinden in drei ineinander verwobenen Bildern. Der Text steht im Johannesevangelium, Kapitel 9, und erzählt von der Blindheit der Augen, aber mehr noch von der Blindheit der Herzen.

Auf der Vorderseite sehen wir, wie Jesus den Blindgeborenen mit Hilfe des Heiligen Geistes heilt. Auf der rechten Seite sind die Pharisäer dargestellt, die blind sind für Gottes Wirken. Sie glauben nicht an die Heilung, weil für sie nicht sein kann, was nicht sein darf.

Schließlich sucht Jesus den von den Pharisäern ausgestoßenen Blinden auf, und jetzt erst kommt der Prozess des Heilwerdens bei ihm zum Abschluss. Jetzt hat er wirklich sehen gelernt und erkennt in Jesus den Sohn Gottes.

Dazu soll unsere Kanzel dienen, dass sich an den Menschen, die unter ihr sitzen, ein solcher Prozess des Heilwerdens durch die Begegnung mit Jesus vollzieht. Sie sollen einbezogen werden wie dieser Blinde und wie er dann zu Verkündern werden.

Im unteren Teil der Kanzel beginnt das dritte Bild mit der Darstellung von Adam und Eva und des Sündenfalls im Paradies. Hermann



Pohl hat dazu bei der Einweihung der Kanzel erklärt: „Ich habe um diese beiden Gestalten überall noch Tiere hinzugefügt, und alle diese Tiere sehen voller Angst auf den Menschen, was er wohl mit seiner Freiheit tun wird.“



Und insofern, glaube ich, ist diese Kanzel durchaus auch auf unsere Zeit bezogen. Denn man sagt ja, dass Christus der zweite Adam ist. Paulus hat's gesagt, und so geht also nicht nur in dieser Richtung, sondern auch in der Senkrechten durch die Kanzel eine Geschichte.

Die Geschichte fängt an mit dem Apfel. Der Apfel, der hier wie eine Weltkugel gestaltet ist, mit der der Mensch spielt. Und über Adam und Eva ist noch eine Frau eingesetzt mit ihrem Kind. Dort erscheint die Gestalt Jesu zum ersten Mal als Kind, als der in die Welt Geborene. Und die Frau schaut nach oben. Über ihr findet nun das große Geheimnis statt.



Christus sagt: Ich bin das Licht der Welt. Es findet hier statt der Akt der neuen Schöpfung aus dem Geist: Christus hat in der Hand den Stoff, aus dem der Mensch gemacht wird." Und die Taube über seiner Hand macht dieses menschliche Handeln zum Heilshandeln Gottes, der Schuld, Leid und Tod ein Ende setzt.

Bärbel Bartsch



Das Gemeindehaus: Endlich genug Arbeitsplatz

Pfarrer Gustav Rüppel erinnerte die festlich Versammelten: "Unserer Gemeinde ging es wie einer Familie, die jahrelang in einem einzigen Raum wohnen musste." Das war aber nun, seit dem 2. November 1958, vorbei: Landesbischof D. Wüstemann überreichte nach einem Festgottesdienst in der an diesem Tag genau 50 Jahre alten Erlöserkirche den Schlüssel für das neue, in letzter Minute fertig gewordene Gemeindehaus.



Damit gehe ein seit Jahrzehnten gehegter Wunsch in Erfüllung, schrieb der Chefredakteur der Hessischen Nachrichten, Egon E. Vogt. Und er zitierte Pfarrer Rüppel, der zusammen mit Pfarrer Berthold Volkenand die beiden "großen Pfarrbezirke mit je 6000 Gläubigen" betreut: "Bisher war doch alles nur Notbehelf."

In der Tat: Das Gemeindeleben spielte sich im kleinen Kirchsaal und in einer vor drei Jahren neben der Kirche errichteten Baracke ab. Lange wurde mit der Stadt als Grundeigentümer verhandelt, ehe im Herbst 1957 endlich mit dem Bau unter Regie des renommierten Kasseler Architekten Werner Hasper begonnen werden konnte.

Es war ein Zweckbau im Stil der 50-er Jahre, die Fassaden klar gegliedert und durch Großfenster auf der Westseite und dem großzügigen Eingang im Osten charakterisiert; so, wie er 50 Jahre später nahezu unver-

ändert sich dem Auge darbietet. Nur im Inneren wurde im Laufe der Jahre einiges verändert, und 2007 konnte der Sanitärbereich stilvoll renoviert werden.

Statt drangvoller Enge war jetzt Platz für die vielfältige Arbeit in einer Großgemeinde: Zwei Jugendräume, zwei Konfirmandenräume, ein großer Saal für 300 Besucher mit Empore und einem großen Podium, das als Bühne genutzt werden kann, waren entstanden. Hier konnten sich Posaunen- und Kirchenchor versammeln, desgleichen Jugend- und Frauengruppen.

Erwähnenswert schien dem Reporter auch die Tatsache, dass die Kirche außen sehr renovierungsbedürftig sei; auch die Zifferblätter der Uhr seien kaum noch zu erkennen - wie 50 Jahre später, ehe sie noch rechtzeitig zum 100jährigen Jubiläum in neuem Glanz erstrahlen. Es fehlte auch ein Pfarrhaus, „zu dessen Bau sich die städtischen Dienststellen bis heute nicht entschließen konnten“, mokiert sich Vogt. Hintergrund: Die Kirche steht auf städtischem Boden, und die Stadt war zu ihrer Unterhaltung verpflichtet.

Beim Festgottesdienst, bei dem der Landesbischof die Predigt hielt, spielte der Posaunenchor unter Leitung von Diakon Rudolf Dübler und sang der Kirchenchor unter seinem Dirigenten Kantor Hans Enkemeier.

Rainer Merforth

Montag, 3. November 1958
Nummer 255 - Seite 3

Stadttausgabe

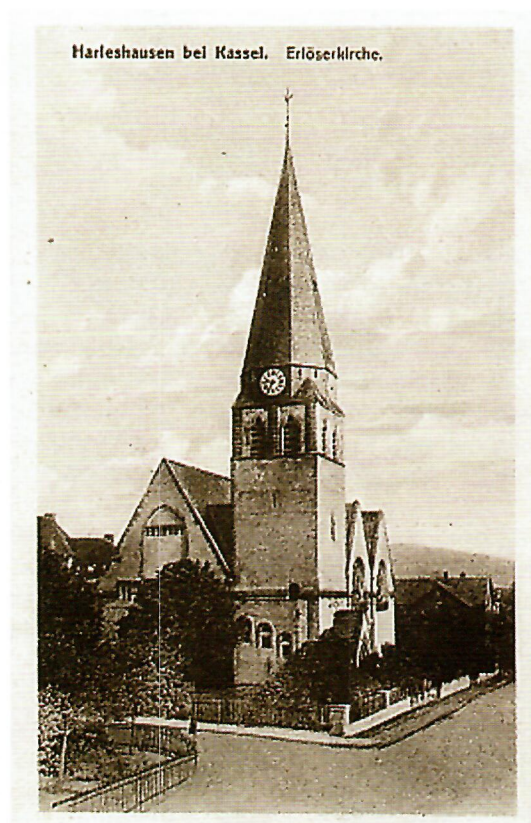
KASSELER
Zeitung

Gemeinde Harleshausen jetzt im neuen Haus

Festgottesdienst mit Bischof D. Wüstemann und feierliche Schlüsselübergabe - Kirche besteht 50 Jahre



Schlüsselübergabe für das neue Gemeindehaus in Kassel-Harleshausen. Unser Bild zeigt von links nach rechts unter dem tannengeschmückten Portal: Landesbischof D. Wüstemann, Architekt Hasper, Direktor Bachmann, Bürgermeister Dr. Branner und Pfarrer Rüppel.
Foto: Pauly



POSTKARTEN,
deren Verkaufserlöse zur Finanzierung von Glocken und Orgel dienten.





Geschichten von damals

Früher, als alles (wirklich?) besser war...

Früher, in der guten alten Zeit, war alles besser. Oder nicht? Was den sonntäglichen Kirchenbesuch in der Harleshäuser Erlöserkirche anging, wohl eher doch nicht. Wie sonst hätte es zu folgenden Klagen kommen können:

"Aus der zahlreichen Evangelischen Gemeinde tröpfelt es nur müde und langsam in das große helle Gotteshaus hinein. Die vielen leeren Plätze sind eine ständige Anklage gegen alle, die daran irgendwie Schuld tragen, dass sie Sonntag für Sonntag leer bleiben."

Das traurige Resümee stammt aus der Feder von Johannes Enkemeier und ist in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen unserer Kirche veröffentlicht. Es gebe vielerlei Gründe, sinniert der Autor: Die "Brüder und Schwestern" gingen heutzutage unter schwerem Joch - dem Auto, dem Rundfunk, dem Kino, dem Sport, der Politik oder dem "süßen Nichtstun". Was würde Enkemeier wohl heute sagen, wo dutzende Fernsehkanäle, das Internet, Videospiele, Freizeitparks, Fernreisen und vieles mehr die Aufmerksamkeit auf sich ziehen; von daher gesehen wäre es erstaunlich, dass überhaupt noch jemand den Weg in die Kirche findet...

In dem genannten Aufsatz geht der Schreiber dann der Frage nach, ob der schlechte Kirchenbesuch der Harleshäuser vielleicht Tradition habe. Dabei stützt er sich auf Unterlagen von Jean Dippel, Louis Klapp und Heinrich Vogel. Sie hatten einen Aufsatz mit dem Titel "Als die Harleshäuser noch keine eigene Kirche hatten" veröffentlicht. Darin heißt es, der Kirchenbesuch in Kirchditmold - zu diesem Kirchspiel gehörte Harleshausen - sei "verhältnismäßig rege" gewesen. Von jeder Familie ging Sonntags mindestens ein Mitglied dorthin. Nach dem ersten Läuten machte man sich auf den Weg; die Bauersleute mit dem Wagen, die anderen zu Fuß.

Die Kirche sei immer voll gewesen. An Feiertagen musste man sogar extra früh aufbrechen, um noch einen Platz zu bekommen;

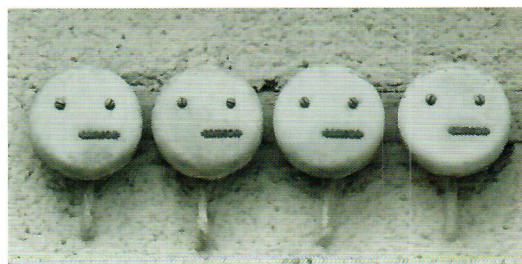
Frauen und Männer streng getrennt. Das Abendmahl, schildern die Chronisten, sei "manchmal recht langweilig verlaufen" und hätte nicht wenige verleitet, das Gotteshaus zwischendurch zu verlassen und beim Jäcker Henner, einem Gastwirt, "einen Kurzen oder Langen zu nehmen und vielleicht erst spät am Abend nach Hause zu kommen."

Bemerkenswert, dass die Konfirmanden damals nur ein halbes Jahr Unterricht hatten, und zwar vom Herbst bis in die Osterzeit. Die Prüfung war am Palmsonntag, die Konfirmation am ersten Sonntag nach Ostern - ohne Rücksicht darauf, ob Ostern früh oder spät fiel und ohne Rücksicht auf den Beginn der Lehrzeit im Handwerk.

"Besondere Feste", heißt es, "waren die Hochzeiten. Da ging es in langem Zug zu Fuß nach Kirchditmold und mit Musik häufig wieder nach Hause." Auf halbem Weg gab es einen Umtrunk und Streuselkuchen. In Harleshausen erwarteten die Dorfkinder den Hochzeitszug.

Enkemeier schließt seine Betrachtung mit Resignation: "Bei uns hat die Großstadt fast alles weggeräumt, vor allem jene einfachen Gesetze der Kirchenzucht, die über Jahrhunderte die Gemeinden fest zusammenhielten." Er hofft trotzdem: "Gottes Gnade ist wie ein Platzregen; sie kann auch unsere Kirche wieder einmal füllen über den letzten Platz hinaus" - und das nicht nur an Festtagen.

Rainer Merforth



Fröhliche Stromleitungen am Gemeindehaus



Der „große Bruder“ Kirchditmold grüßt

25 Jahre, nachdem sich die Kirchengemeinde Harleshausen selbständig gemacht hatte, gab es noch enge Beziehungen zum ehemaligen Kirchspiel. Im Erinnerungsband anlässlich des 25-jährigen Jubiläums von Erlöserkirche Harleshausen und ihrer Gemeinde, man schrieb das Jahr 1933, schwelgte K. Wörner: "Ist's nicht zwischen Kirchditmold und Harleshausen - ohne Beigeschmack - auch so ähnlich wie zwischen dem "großen" und dem "kleinen" Bruder? Freilich, der "Kleine" hat sich inzwischen so wacker und kräftig entwickelt, dass er dem "großen Bruder" nicht viel mehr nachgibt. Er bedarf seiner nicht mehr. Er ist nun selbst - in 25 Jahren - Manns genug geworden."

Aus Kirchditmolder Sicht schreibt der Autor, in diesen 25 Jahren sei vieles anders geworden. Ein Kirchturm nach dem anderen sei zu den Füßen des damals noch winzigen Mutterkirchtürmchens von Kirchditmold aus dem Tal emporgewachsen. Zuerst der von Wehlheiden, dann der Rothenditmolder, danach der Wahlershausener und schließlich der Harleshäuser. Wie die kleinen Brüder, wiederholt er das Bild, stünden sie um den großen Bruder droben auf dem Lindenberg rings umher, und einer grüßt den anderen mit seinem Geläut; und einer rufe dem anderen zu: "Du, Herr, bleibst ewiglich und dein Gedächtnis für und für."

Rainer Merforth, nach K. Wörner

Pfarrer Rüppel und das abgeschnittene Horn

Er hatte eine zarte Stimme, die den großen Raum der Harleshäuser Kirche nur unvollkommen füllte. Aber er hatte starke Überzeugungen und vertrat sie mit großem kämpferischen Mut. So wird Pfarrer Gustav Rüppel geschildert von einem Mann, der 1949 zum Vikardienst nach Harleshausen kam und 1951 erster Pfarrer der neuen Gemeinde Jungfernkopf wurde: Dr. Kurt Salecker.



Dr. Salecker würdigt in der Erinnerung Pfarrer Rüppel als einen, der in der Zeit des Kirchenkampfes trotz aller Anfeindungen offen für die „Bekennende Kirche“ eintrat. Unerschrocken, ja bisweilen sogar engstirnig, vertrat er nach Dr. Saleckers Schilderung das reformierte Bekenntnis gegenüber allen anderen konfessionellen Richtungen, die nach dem Krieg mit dem Flüchtlingsstrom auch in seine Harleshäuser Gemeinde eindrangten.

Kerzen auf dem Altar - „sind nicht heilsnotwendig“, murrte er. Kruzifixe - verstießen

gegen das biblische Bilderverbot. Liturgische Farbenspielereien mit Gewändern und ausschmückenden Tüchern - "trauriger Rückfall ins Katholische". Dr. Salecker weiter: "Nur der Musik, die dieser hartkantige, innerlich aber weichherzige Mann innig liebte, räumte er im Gottesdienst einen wichtigen „Platz neben der Wortverkündigung ein."

Freunde hatten Dr. Salecker gewarnt: Mit diesem Sonderling könne sich kein Kollege vertragen. Er habe sich aber gut mit ihm verstanden, obwohl sie sehr verschiedener Herkunft und auch Natur waren. Der Schlüssel des Verstehens scheine der Humor zu sein.

Humor war auch im Spiel, als nach der Abspaltung des Jungfernkopfes die beiden Kirchenchöre sich zu einem geselligen Beisammensein treffen wollten. Dazu übte der Jungfernkopfer Chor einen Kanon ein, in dem es von Redensarten über den Ochsen nur so wimmelte.

Text und Noten lagen in der Sakristei der Kirchenbaracke, als Pfarrer Rüppel vor der Zusammenkunft sonntags am Jungfernkopf predigte. Der „Osse“ aus Harleshausen sah sich die Spottverse an und dichtete daheim



ein Spottlied auf die "Jungfernköpfer". Damit überraschten dann die Harleshäuser die Gastgeber, als sie nach deren Kanon aufstanden und sangen von einem alten Ochsen, der auf der Wiese liegt und stillvergnügt auf seine Nachkommen blickt:



Da sieht er, was ihn tief bewegt,
ein Kind die Hörner sich absägt.

Er rief es an: ich rate dir,
wirf doch nicht ab der Hörner Zier!
Das sind doch Standeszeichen:
Dran kennt man unsresgleichen!

Er schmunzelt: Ach, du armer Tropf,
kriegst so noch keinen Jungfernkopf.
Magst du dich auch so nennen -
wir, Freund, dich besser kennen.

Du trägst mit uns dasselbe Joch,
Drum bleibest du ein Ochse doch.
Und alle deine Kälber,
Die sind doch wie wir selber.

Pfarrer Dr. Salecker wiederum, als er beim Abschied Rüppels Jahre später den Dank des Jungfernkopfes für treue Dienste aussprach, dichtete ebenfalls im Ochsenmilieu vom alten Ochsen, der spazieren gehe:

Und dann läuft alles schnell herzu
und es erhebt sich lautes Muh,
und voller Freud begrüßet wird
der gute alte treue Hirt.

Rainer Merforth,
nach Dr. Kurt Salecker



Galerie der kleinen Fenster über dem Hochzeitseingang



DAS „FUNDAMENT“

Monatsspiegel der Harleshäuser Jugendgruppen 1948 - 1965

Das Jahr 1948, in dem in Deutschland die DM die Reichsmark ablöste, war ein ereignisreiches Jahr: In Amsterdam gründeten im September Vertreter von 40 Kirchen den „Ökumenischen Rat“, in New York feierte man im Dezember die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ durch die Vereinten Nationen, und in Harleshausen beschlossen im gleichen Monat Jugendliche der evangelischen Gemeinde – wohl auf Anregung von Erich Wiegand – die Gründung einer Monatszeitung mit dem programmatischen Titel „Fundament.“

Zu Anfang des nächsten Jahres lag die erste Nummer dann vor. Die erste Auflage des monatlich erscheinenden „FUNDAMENTS“ betrug etwa 25 lesbare Exemplare im DIN-A4-Format, später schwankte die Auflage zwischen 80 und 150. Verteilt wurden die notdürftig zusammengehefteten Blätter in den verschiedenen Gemeindekreisen.

Der Verkaufspreis von ursprünglich zehn Pfennig – er wurde später geringfügig erhöht – war die Grundlage der Finanzierung, gelegentliche Spenden – vor allem Papier – waren willkommen. War der erste „Abzugsapparat“ aus Sperrholzleisten und einem Lumpen noch selbstgebastelt, so wurde schon bald mit einem im Kirchenkampf der Nazizeit erprobten Abzugsgerät bei Familie Rüppel hektographiert, später dann bei der „Inneren Mission“ oder anderen kirchlichen Einrichtungen „genassauert.“

Nach 18 Jahren, 1965, stellte das FUNDAMENT sein Erscheinen ein. Die „Gründerväter“ R. Baumbach, A. Braatz, K. Brühbach, H. Hofmann, K.D. Jähn, R. Suck, E. Wiegand und der erste „Chefredakteur“ H. Schott standen längst in Amt und Würden. In der kirchlichen Jugendarbeit war die Aufbruchstimmung der Nachkriegszeit endgültig vorbei. Ein professionell gemachter „Gemeindebrief“ löste 1965 den zehn- bis sechzehnseitigen „Monatsspiegel“ der Jugendlichen ab.

Beim Blättern in den mehr als 1500 (!) hektographierten, oft kaum mehr lesbaren Seiten wird deutlich, was Jugendliche in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts bewegte. H. Schott schreibt 1951 in einem Leitartikel: „Nimmt man die erste Nummer heute zur

Hand, so kann man sie nur mit schwarzen Fingern wieder weglegen. Optimisten behaupten, man könne das noch entziffern...“

Die Papierbeschaffung war immer ein Kapitel für sich. Zwei Jahre lang druckten wir auf Zeitungspapier, das wir von einer langen Rolle mit Hilfe einer Heckenschere und einer Kreissäge (Sie haben richtig gelesen) in das gewünschte Format brachten...

Der Untertitel unseres Fundaments lautete: „Monatsspiegel der evangelischen Jugend“. Beim Lesen der alten Nummern lebte wieder in mir auf: hartes Ringen um das Verstehen eines Bibelwortes, bunte Abende, frohe Fahrterlebnisse und vieles andere mehr.“

Damit waren die Leitlinien für Zukunft beschrieben: Nach einer biblischen Betrachtung auf den ersten Seiten, zunächst von den Pfarrern oder Diakonen, später oft von den Theologiestudenten des Jugendkreises verfasst, folgten Berichte aus dem Gemeindeleben und Artikel zu aktuellen Fragen.

Da ist zu lesen von Fahrradtouren durch Süddeutschland, Italien und Holland, von Jungscharlagern im Kleinwalsertal, in Rengshausen und Altenhasungen, von Singkreisfreizeiten in Beberbeck und Eckenhausen, von Abendmusiken und Singen bei Gottesdiensten in der Wehlheider Strafanstalt, von Tee- und Nikolausabenden und Aufführungen des Krippenspiels. „Ein Krippenspiel gehört zu Weihnachten wie die ahle Wurscht zum Schlachtfest.“ (Originalzitat).

Das FUNDAMENT war „ein Spiegel, der alles wiedergibt, was in seinem Gesichtsfeld liegt.“ (H. Schott). Und dieses Gesichtsfeld war nicht eng.

Der langjährige Mitherausgeber B. Hilbrandt berichtete von seiner Ausbildung als Diakon in Hephata und seiner Arbeit in London. Erste literarische Versuche erschienen, Kurzgeschichten und Gedichte von Helmi Boll, Frank Volker Merkel, Hansel Dippel und Gerhard Fuchs erfreuten die Leser. Neue Bücher und Filme wurden kritisch besprochen. Jubiläen gaben Anlass zu besonderen Beiträgen. So wurde etwa das Werk des Reformators Martin Bucer gewürdigt – der Liederdichter Philipp Nikolai und Paul Gerhardt wurde gedacht. Man informierte über



Kirchenkampf, man diskutierte über den Sinn von Wallfahrten - ausgelöst durch die Wallfahrt zum Trierer Rock - oder über Rudolf Steiners Anthroposophie und die Christengemeinschaft und vieles andere mehr.

Besonderen Platz nahmen die Berichte über die Loslösung der Gemeinde Jungfernkopf 1954 ein. Auch die Einweihung des Gemeindehauses im Jubiläumsjahr 1958 mit Theateraufführung („Die deutschen Kleinstädter“) und Konzert wurde gebührend gewürdigt.

Zur Kirchenvorstandswahl 1959 erschien eine umstrittene Sondernummer mit der Vor-

stellung aller Kandidaten, die mit den Worten: „Ist ja schlimmer als der SPIEGEL“ dem damaligen „Chefredakteur“ eine öffentliche Ohrfeige einbrachte.

„Zeitungsspielerei kirchlicher Halbstarker“ so hat man das FUNDAMENT einmal herablassend genannt. Für die Kirchen- und Heimatgeschichte von Harleshausen in der letzten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind die erhaltenen Ausgaben eine bisher ungefasste Quelle, aus der noch viel zu schöpfen wäre.

Johann (Hans) Rüppel

„In eigener Sache“ oder „Wie weit darf man die Wahrheit zu sagen versuchen?“

Aus besten Absichten heraus, der Gemeinde und ihrem Herrn zu dienen, hatte die Redaktion des FUNDAMENTS beschlossen, zur Kirchenvorstandswahl eine Sondernummer herauszubringen. Klaus Heine und mir fiel der spezielle Teil dieser Aufgabe zu, nämlich alle Kirchenvorstandskandidaten zu interviewen und sie unseren Lesern vorzustellen. Daß wir versucht haben, ... so wahrheitsgetreu wie möglich zu berichten, müssen wir leider nochmals betonen, da man uns bewußte Herabsetzung einzelner Personen vorgeworfen hat. Wir können dagegen nur sagen, daß wir so positiv wie wir konnten, über jeden Kandidaten berichtet haben. ... Leider, und das müssen wir doch nun sagen, gab es nicht nur Positives zu berichten. Mit Rücksicht auf die Befragten wie auf die Gemeinde haben wir davon nichts gesagt. Leider muß ich, da man mir persönlich vorgeworfen hat, ich solle mich "schämen, so falsches und unverschämtes Zeug zusammenzuschmieren", doch nun einige unerfreuliche Wahrheiten bringen. (Da wir alle Besuche zu zweit oder dritt gemacht haben, ist für jede Äußerung mindestens ein Zeuge also noch vorhanden):

Kirchenvorstand hat meiner Meinung nach einfach etwas mit Kirche zu tun. Kann man als Kirchenvorstandsanhänger sagen, es sei reichlich genug, alle Vierteljahr einmal zur Kirche, zum Gottesdienst zu gehen? Kann man als Kirchenvorstandskandidat sagen, Heiligabend sei das Fest der Familie und so von einem überfüllten Gottesdienst nichts wissen? Kann man sagen: "Der ganze Kirchenvorstand ist doch eine komische Einrichtung, praktisch hat er doch keine Bedeutung!" Zeugt es von Interesse an der Kirche, wenn man noch nie etwas von unserer Jugendarbeit gehört hat, wenn man selbst Kinder hat, die diese Gruppen besuchen könnten? Wie kann man Herrn Dübbers Arbeit kritisieren, wenn man - wie sich bei der Kritik zeigte - diese Arbeit nur sehr unzureichend kennt? Ein anderer Kandidat: "Die einen gehen gern auf den Sportplatz, die anderen eben in die Kirche!" ...

Es geht und ging uns um das Amt, das Amt des Kirchenvorstands, dessen Aufgabe neben Fragen der kirchlichen Verwaltung vor allem in der Beratung und Hilfe der Pfarrer in kirchlichen Fragen (Kirchenzucht, Seelsorge usw.) liegt.

Nicht über 26 beliebige Menschen wollten wir berichten, wir werden uns hüten, über die befragten Leute als Menschen ein Urteil zu fällen, es ging uns um die Anwärter für das Amt des Kirchenvorstands! Dafür ist aber jemand, der den Kirchenvorstand als überflüssig bezeichnet, meiner Meinung nach nicht der richtige Mann. ...

Sollten wir oben angeführte Aussprüche und Ansichten einiger Kandidaten (sie ließen sich leider noch vermehren...) in unseren Interviews bringen? ... Es wäre auch die Wahrheit gewesen. Daß wir von diesen unerfreulichen Dingen nichts geschrieben haben, geschah nur mit Rücksicht auf die Leute selbst und die Gemeinde.

Auszug aus „FUNDAMENT“ 7/8 1959



Der Sing- und Spielkreis

Bald nach dem Krieg entstanden in der Harleshäuser Kirchengemeinde wieder Jugendkreise. So hatte der damalige Pfarrer Gustav Rüppel im Jahre 1948 die Konfirmanden eingeladen, beim Krippenspiel zu singen. Diese Gruppe bildete dann auch den Stamm des „Singkreises“. Zu den wöchentlichen Chorproben am Samstagabend nach dem Läuten kamen immer mehr Sänger hinzu. Zunächst wurde einstimmig gesungen, aber schon im nächsten Jahr gelang es auch mehrstimmig. Nur von uns mehr oder weniger gut hektographierte Noten standen zunächst zur Verfügung. Nach und nach gesellten sich auch Instrumentalisten zur Singgruppe, sogar einige Eltern. Die Instrumentalstimmen mussten oft von Hand abgeschrieben werden: eine enorme Arbeit. Bald konnten wir uns auch an anspruchsvollere Literatur heranwagen, und wir gestalteten Jugend- und Abendgottesdienste und jedes Jahr wieder das Krippenspiel musikalisch aus.



Wir sangen oft in der Strafanstalt Wehlheiden, aber auch in der Elena-Klinik, im Blindenheim und in der Kirche am Junfernkopf, in der Stiftskirche in Oberkaufungen und anderen Kirchen der Region. Unvergesslich sind die mehrtätigen Singfreizeiten - immer in Verbindung mit Abendmusiken für Chor und Instrumente, teilweise auch mit Solisten.

In unseren Konzerten wagten wir uns bald auch an anspruchsvollere Werke heran, z.B. an Werke von Heinrich Schütz und schließlich auch an Kantaten von D. Buxtehude und J.S. Bach, letztere oft nur in Auszügen. Einer der Höhepunkte war die szenische Aufführung der „Bauernkantate“ von J.S. Bach im Gemeindehaus.

EVANGELISCHER SING- UND SPIELKREIS

SERENADEN- ABEND

Werke von:
BACH
MOZART
HAYDN
BRAHMS

Sopran: BRIGITTE KREY
Leitung: GEORG DIPPEL

Eintritt frei Programm 1 DM

Samstag, den 17. September 1990 Uhr, im Garten des Pfarrhauses,
Kubergaben 21/23 - Bei schlechtem Wetter im Gemeindehaus -

Hin und wieder luden wir unsere Eltern und Freunde zu gemütlichen Abenden bei Tee und Plätzchen mit einem schönen musikalischen Programm ein.

An vielen Sonntagen trafen wir uns nachmittags zu gemeinsamen Spaziergängen, in den Ferien auch zu größeren Tageswanderungen.

Mit großer Begeisterung führten wir einige Male auch Theaterstücke auf, z.B. „Der Diener zweier Herren“ (Goldoni) und „Die deutschen Kleinstädter“ (Kotzebue).

Erwähnen möchten wir auch, dass viele von uns in Ihrer Entwicklung entscheidend durch Pfarrer Rüppel gefördert und geprägt wurden. Sieben aus unserem Kreis wurden Pfarrer, andere Religions- oder Musiklehrer oder Chorleiter. Es entstanden Freundschaften, die zum Teil bis heute bestehen, einige schlossen sogar den Bund fürs Leben. Viele sagen heute: „Das Beste, was wir in unserer Jugend erleben durften, war der „Sing- und Spielkreis“!

Pfarrer Rüppel hat den „Sing- und Spielkreis“ etwa zehn Jahre lang mit Freude und Umsicht geleitet - danach seine Söhne Hans und Martin und zuletzt Georg Dippel. Im Jahre 1967 kam Ute Höfker als hauptamtliche Kirchenmusikerin in die Gemeinde. Ihr wurden der „Sing- und Spielkreis“ und der Kirchenchor übergeben, und bald entstand ein neuer Chor, die „Harleshäuser Kantorei“.

Georg und Ursel Dippel
(ehemalige Mitglieder des Kreises)



Krippenspiel: Jeden Winter Glatteis in der Kirche

Seit 1948 wurde jedes Jahr in der Adventszeit von der Gemeindejugend ein Krippenspiel in der Erlöserkirche aufgeführt. Und von 1950 bis 1965 war es stets das gleiche Spiel. Das mag erstaunen. Was war dran an diesem Spiel?

Es handelte sich im Wesentlichen um das „Oberuferer Christgeburtsspiel“, dessen Urtext in einem bayrischen Dialekt auf das 16. Jahrhundert zurückgeht.

Natürlich musste es für die Aufführungen in unserer Kirche sprachlich bearbeitet werden, weil der Dialekt des Originals vor allem für Kinder schwer verständlich gewesen wäre.

mäß sei, doch das alte Spiel setzte sich stets wieder durch.

Fünfzehn Jahre lang bildete das Spiel einen festen Bestandteil im Leben der Gemeindejugend. Man begann noch im Kindesalter als erster oder zweiter Sternensinger, wo man nur wenige Zeilen auswendig lernen und dann in der immer voll besetzten Kirche vortragen musste, wuchs über die Jahre in die längeren Rollen hinein, wurde Wirt, König oder Hirte und beendete als schon älterer Jugendlicher seine ‚Karriere‘ vielleicht als Herodes, als Maria oder Josef. Gerade diese beiden Rollen waren schwer, denn sie erforderten Sologesang!



Wiederaufführung des traditionellen Krippenspiels 1985

In schlichter, volksnaher Form erzählt das Spiel die ganze Geschichte von der Geburt Christi. Begleitet und unterbrochen wird das Geschehen immer wieder durch musikalische Zwischenspiele für Chor, Einzelstimmen und Instrumente.

Damit aber eignet es sich besonders gut für eine Aufführung durch Laien, und in Harleshausen waren das ja Kinder und Jugendliche. Es gibt sehr viele Rollen von unterschiedlichem Anspruch, und die Handlung ist sehr aktionsreich. Deshalb ist das Spiel vor allem für junge Zuschauer so anziehend.

Natürlich gab es bisweilen unterschiedliche Ansichten darüber, ob das Spiel noch zeitge-

Besonders beim Hirtenspiel gibt es für die jüngeren Zuschauer viel zu sehen. Die Hirten führen nach der frohen Botschaft des Engels einen fröhlichen Springtanz auf, an anderer Stelle ist es über Nacht so kalt geworden, dass alles gefroren ist – das Spiel kümmert sich nicht um die Realität des heiligen Landes, sondern ist mitten im deutschen Winter angesiedelt – und ein Hirte rutscht aus und fällt hin.

Hans Rüppel erzählte mir, er sei damals so überzeugend auf den Altarstufen ausgerutscht, dass er noch an Weihnachten blaue Flecken am Rücken gehabt habe. Ein großer Spaß für die kleinsten Zuschauer, die immer direkt vor der Spielfläche auf dem Fußboden saßen.



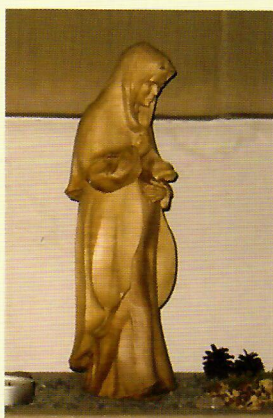
Viele Jahre lang bis zu seinem Weggang aus Harleshausen wurde das Spiel mit Umsicht, Einfühlungsvermögen und Eifer von Diakon Rudolf Dübler eingeübt. Dabei hatte er ein besonderes Geschick darin, uns Kindern die ganz unterschiedlichen Charaktere der Figuren und die Bedeutung einzelner Szenen, die sich ja oft nur in ein oder zwei Zeilen äußern, deutlich zu machen. Einmal noch, 1965, wurde das Spiel ohne ihn einstudiert und aufgeführt, dann war eine schöne Zeit, die so viele ehemalige Mitspieler in ihren Erinnerungen bis heute verbindet, vorüber.

So scheint es fast ein Kuriosum, dass es zwanzig Jahre später wieder aufgeführt wurde. Eine Reihe von „Ehemaligen“ fand zu-

sammen und studierte in alter Anhänglichkeit „ihr“ Spiel noch einmal ein. Das hatte vielleicht etwas Anachronistisch-Nostalgisches an sich, doch allen Beteiligten hat es großes Vergnügen gemacht, und die bis auf den letzten Platz besetzte Kirche und das Gelächter der Kinder, als Stichel, der Hirt, in der Kirche „aufs Glatteis geführt“ wurde, waren uns Lohn. Im Jahr darauf haben wir das Krippenspiel noch ein weiteres Mal aufgeführt. Einige Rollen waren neu besetzt, wieder hat es allen Beteiligten viel Vergnügen gemacht, wieder war die Kirche gut gefüllt, doch dieses Stück Geschichte der Harleshäuser Gemeinde war damit zu seinem Ende gekommen.

Hartmut Müller

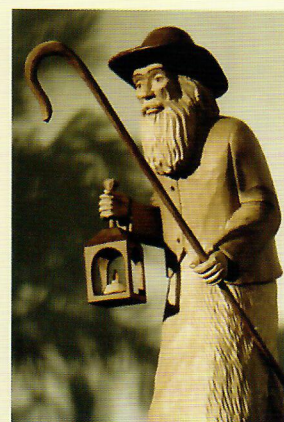
DIE FIGUREN UNSERER KRIPPE wandern seit 2002 vom 1. Advent an durch den Kirchenraum und werden Heilig Abend vor dem Altar aufgestellt. Die Krippe ist eine Stiftung der letzten Basarbastelgruppe, sie stammt von dem Schnitzer Karl-Heinz Weber aus Hohndorf im Erzgebirge.



Eine Besonderheit:
die schwangere Maria



Maria - nun kniend - und Josef an der Krippe



Der alte Hirt



Die Gruppe der Hirten



Die drei Weisen



Alte Postkarte:

„Harleshausen b. Cassel.
Erlöserkirche“

Poststempel vom 10.08.1928



Ein Arbeitsschwerpunkt: Kirchenmusik

Die Musik an unserer Kirche

Es geht um die Musik in der Harleshäuser Erlöserkirche, und das, was Sie in der Hand halten, ist keine Chronik, sondern eine Festschrift, zusammengestellt in der Absicht, die Facetten eines nun schon hundert Jahre mit einem eigenen Kirchenbau ablaufenden Gemeindelebens vor Augen zu halten. Für den schweifenden Blick in Vergangenes und Gegenwärtiges halte ich akribische Daten und Fakten für unerheblich. Bei der folgenden, wenn auch kurzen Betrachtung wird schnell klar, wie viel Freude, Besinnung und Hochstimmung mit Musik der verschiedensten Art unserer Gemeinde im Laufe der Zeit geschenkt wurden. Dank an viele beteiligte Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer sei unsere Gegengabe anlässlich dieses besonderen Jubiläums.

Jeden Sonntag hören wir unsere **Orgel**, zentraler Punkt kirchlicher Musik, mittlerweile von einer Nachfolgerin abgelöst und von vielen fachkundigen Spielern zum Klingen gebracht. Sie hat den Gemeindegesang durch gute und traurige Zeiten begleitet, Feiertage festlich erhoben, Täuflingen, Konfirmanden und Brautpaaren ihren besonderen Gottesdienst mit all ihren farbigen Registern bereichert.

Der **Kirchenchor** fand in den zwanziger Jahren zusammen und hat wohl nicht nur den Singenden, sondern auch den Hörern das Herz erwärmt. Gute Stimmen gab es jederzeit. Nach den endlich überstandenen schwierigen Jahren des unseligen Zweiten Weltkrieges entdeckte manche, mancher seine schlummernde Lust am Singen wieder. Der Chor blühte auf. Fruchtbare Jahre lagen vor ihm. Als „Kantorei“ wagte er sich später an große Werke. Der Mut zahlte sich aus. Die beachtliche Aufführung der Bach'schen Johannespassion mag manchem noch in Erinnerung sein.

Die **Singschar** als ein junges „Chorgewächs“ aus der Nachkriegszeit brachte neben begeistertem Gesang und jugendlich heiterer Geselligkeit sogar ein paar Ehen zustande.

Das „Blech“! Schon immer hat mich diese Männergruppierung, heute auch mit Frauenbeteiligung, besonders angerührt. Sie hat sich über alle ungünstigen und günstigen Umstände hinweg erhalten, und wir hatten und haben einen **Posaunenchor**! Und der kann einem schon mal die Tränen in die Augen treiben.

Etwas jünger als Kantorei und Posaunenchor ist der **Gospelchor**, der sich besonderer Beliebtheit erfreut, großen Zuspruch hat und einen neuen Ton einbrachte.

Sogar einen **Frauenchor**, entstanden aus dem Weltgebetstagschor, beherbergten wir für ein paar Jahre. Er hat leider eine andere Heimstatt gesucht und gefunden.

Unsere Kinder haben Gelegenheit, im **Kinderchor** fröhlich mitzusingen und den Familiengottesdiensten ein besonderes Gesicht zu geben.

Vielleicht erinnert sich mancher an die stattliche und nicht übel blasende **Flötengruppe**, die zwölf Jahre lang einen guten Platz im Rahmen unserer gemeindlichen Musik hatte.

Außer den Gruppen, die sich der reinen Kirchenmusik verpflichtet haben, können sich Gemeinde und Freunde schon viele Jahre an den beliebten Konzerten des **Harleshäuser Kammerorchesters** in unserem Kirchenraum und den monatlichen **Kammerkonzerten** freuen.

Also: Musik, vielfältig dargeboten!

Es ist nicht wichtig, zu wissen, wer, wann, wo, wie an diesem großen „Konzert“ im übertragenen Sinne mitwirkte. Es ist jedoch wunderbar zu wissen, dass sich so viele Gemeindemitglieder über die Jahre hin der guten Sache der Musik zur Verfügung stellten. Allen Initiatoren, Leitern und „Mitmachern“ sei noch einmal herzlich gedankt!

In einem alten Lied aus dem Jahre 1514 heißt es:

*„Gott soll'n wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.“*

Mögen unter diesem freundlichen Walten Sang und Klang in unserer Erlöserkirchengemeinde auch in den nächsten hundert Jahren nicht aufhören!

Ingeborg Enkemeier



Vom „Jungfrauenchor“ zur Kantorei

„Werdegang und Entwicklung unseres Kirchenchores“ – so lautet die Überschrift eines Artikels von A. Reichert in einem früheren Gemeindebrief.

Darin steht zu lesen, dass die Gründung eines Kirchenchores auf Anregung des damaligen „Jungfrauenchores“ im Januar 1919 mit über 100 Frauen und Männern stattfand. Unter wechselnder Leitung, zumeist aber unter Rektor und Kantor Hans Enkemeier, fanden die Proben in Gastwirtschaften, später im Kirchensaal statt.



Auszug aus der Satzung des 1919 von Pfarrer Otto noch als Verein gegründeten Chores

Der große Chor sang in Gottesdiensten, aber er gab auch zahlreiche Konzerte.

Nach dem Krieg kam der Neubeginn mit etwa 50 Mitgliedern. Diese Zahl blieb einigermaßen beständig durch längere Zeit, und auch der Name ‚Enkemeier‘ verschwand erfreulicherweise bis zum heutigen Tag nicht aus der Mitgliedsliste, obwohl die Chorleiter wechselten.

Nach dem Weggang von Ute Frühaber kam dann fast das Aus, aber nach einiger Zeit erfolgte eine zarte Wiederbelebung mit Christina Winning.

Mit der Anstellung von Andreas Schulze-Craney ging es dann wieder bergauf, es kamen viele junge Sängerinnen und Sänger dazu, und die jährlichen Konzerte nahmen ihren Anfang, erst noch mit kleineren Messen von Haydn, Mozart und Schubert, bald jedoch, bei ständig wachsenden Mitgliederzahlen, gab es die großen Werke der Literatur wie Bachs „Weihnachtsoratorium“, das

einmal sogar mit beiden Teilen an einem Tag aufgeführt wurde, die „Johannespassion“, das „Deutsche Requiem“ von Brahms, Haydns „Schöpfung“, aber auch „Carminaburana“ von Orff und die „Alt-Rhapsodie“ von Brahms, dazu große Messen verschiedener Komponisten.

Möglich waren diese Aufführungen, die große Chöre erfordern, auch durch den Chor der Musikakademie Kassel, der etliche Jahre gemeinsam mit der Kantorei probte und eine Anzahl junger, kräftiger Stimmen beisteuerte. Nach dem plötzlichen Tod des Kantors änderte sich das Bild wieder. Der Akademiechor blieb weg, und viele langjährige und treue, aber auch alt gewordene Sängerinnen und Sänger nahmen Abschied.

So probt denn die Kantorei in verkleinerter Form munter weiter unter der jetzigen Leiterin Christina Schulze. Beim Festkonzert am Jubiläumstag sind zwei Bach-Kantaten und die Uraufführung der „Friedenskantate“ von Michael Toepel zu hören. Dabei werden etliche „Stimmhelfer“ mitwirken, aber wir hoffen auch weiterhin auf Menschen, die Lust haben, mit uns zu proben und zu singen.

Und die vielleicht auch gerne die Erfahrung mit uns teilen möchten, dass Singen, zur Ehre Gottes, auch Auswirkungen auf das eigene Wohlergehen hat, ganz so, wie es Paul Gerhardt beschrieben hat:

„Mein Herze geht in Sprüngen
und kann nicht traurig sein,
ist voller Freud und Singen,
sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
ist mein Herr Jesus Christ;
das, was mich singen machet,
ist, was im Himmel ist.“

Fassen Sie Mut, Sie sind uns herzlich willkommen!

Christina Schulze





Harleshäuser Kammerorchester

Das Harleshäuser Kammerorchester besteht seit Herbst 1984, seit Juni 1987 unter dem jetzigen Namen. Ungefähr ein Viertel der Orchestermitglieder sind Musikstudenten bzw. fertig ausgebildete Berufsmusiker, alle anderen sind ambitionierte Laienmusiker (vom Landwirt bis zum Brückenbauingenieur, von der Lehrerin bis zum Elektriker, vom Rechtsanwalt bis zum Bauunternehmer, von der Schülerin bis zum Pensionär ...).

Das Orchester trifft sich zu Pfingsten und im Herbst zu Konzertprojekten und unterstützt die Silvesterkonzerte in der Erlöserkirche.

Die gute künstlerische Qualität des Orchesters wird dadurch belohnt, dass hochkarätige Solisten gerne bereit sind, sich von ihm begleiten zu lassen. Dazu zählt u. a. Rainer Sonne (Konzertmeister der Berliner Philharmoniker).

1998 erhielt das Harleshäuser Kammerorchester den Kulturförderpreis der Stadt Kassel.

Gegründet wurde das Ensemble von Matthias Enkemeier, der auch heute noch die Leitung innehat. Er ist, wie die Mehrheit des

Orchesters, kein professioneller Musiker – was man angesichts seiner Dirigierbegabung kaum glauben mag.

1992 veranstaltete die Kirchengemeinde Harleshausen das erste Silvesterkonzert in der Erlöserkirche. Organisiert und geleitet werden die Konzerte von Matthias Enkemeier. Mittlerweile scheinen sich die Silvesterkonzerte einen festen Platz im Bewusstsein der Konzertbesucher errungen zu haben. Sie gehören zu den am besten besuchten Konzerten in der Erlöserkirche. Das Orchester

der Silvestermusiktage rekrutiert sich zum Teil aus Mitgliedern des Harleshäuser Kammerorchesters und Gästen, z.B. Nachwuchsmusikern, die hier Gelegenheit bekommen, sich Orchesterpraxis zu erspielen. Seit Anbeginn wurden mit den Silvesterkonzerten karitative Zwecke verbunden. Der Reinerlös der Konzerte wird gespendet; der gesamte Spendenbetrag der Silvesterkonzerte bis heute beläuft sich auf über 26.800,00 €.

Seit dem 20. Januar 1990 werden annähernd monatlich Kammerkonzerte von der Gemeinde veranstaltet. Organisation und Betreuung auch hier: Matthias Enkemeier. Diese Konzertplattform wird überwiegend von Musikerinnen und Musikern aus der Region genutzt. In den Räumen der Kirchengemeinde besteht seither die Möglichkeit, Musik in kleinen Besetzungen live zu erleben. Mittlerweile reicht die Bandbreite der Stile

vom Jazz bis zur klassischen Kammermusik.

Die Kirchengemeinde Harleshausen ist dankbar dafür, dass sie Standort für das übergemeindliche Angebot zum gemeinsamen Orchesterspiel geworden ist, bei dem sowohl ältere als auch junge Menschen gerne zusammen-

kommen. Sie freut sich, auf diese Weise einen Beitrag zur Bereicherung des kulturellen Angebotes für die mitwirkenden Musiker wie für die Zuhörer aus der Gemeinde und aus ganz Kassel leisten zu können. Außerdem öffnet sich der akustisch sehr gut geeignete Kirchenraum dadurch auch außerhalb der Gottesdienste vielen Menschen und dient so auf musikalische Weise der Seelsorge.



Rainer Merforth
(nach einer Vorlage von Matthias Enkemeier)



Vom Posaunenchor zum Harleshäuser Blechbläserensemble

Die Kirchengemeinde Harleshausen betrat mit der Gründung eines Posaunenchores im Jahr 1949 Neuland. Sie verdankte dies Herrn Erich Wiegand, einem jungen Harleshäuser, der seinen Beruf zu Gunsten einer Diakonen-Ausbildung in Hephata aufgegeben hatte. Von dort kam er - ausgerüstet mit bläserischen Fähigkeiten - zu einem anderthalbjährigen Praktikum nach Harleshausen zurück. Hier hatte er die nach 1945 entstandenen regen und lebendigen Jugendgruppen zu betreuen. Aus ihren Reihen konnte er Jugendliche für das Erlernen und Spielen eines Blechblasinstruments begeistern und einen kleinen Posaunenchor gründen.

Wenn auch die Beschaffung von Instrumenten seinerzeit schwierig war, so fanden sich im Laufe der Zeit immer mehr, zumeist gebrauchte Blechinstrumente verschiedenster Bauart, mit denen Bläseranfänger ausgerüstet werden konnten. Auf Herrn Wiegand folgten weitere junge Diakone. Sie führten die Jugendgruppenarbeit und auch die Leitung des Posaunenchores fort. Von ihnen ist vor allem Herr Rudolph Dübler zu nennen, der in der Zeit von 1954 bis 1965 nachhaltige Spuren in der Arbeit sowohl mit den kirchlichen Jugendgruppen als auch mit dem Posaunenchor hinterlassen hat. Er konnte aus den von ihm geführten Jungschar- und Jungmannschaftsgruppen eine Vielzahl von Bläsern rekrutieren und in, den aus älteren und geübteren Bläsern bestehenden Posaunenchor integrieren.



Der Posaunenchor mit E. Wiegand etwa 1950

Die Freude am Blasen war damals so groß, dass der Chor fast alle 14 Tage im Einsatz war. Es wurde nicht nur im Gottesdienst geblasen, sondern auch an verschiedenen Stellen in der Gemeinde sowie im Jugendwohnheim oder in der Elena-Klinik. Selbst zu besonderen Geburtstagen von Gemeindemitgliedern war der Chor im Einsatz. Ebenso gab es Konzerte im



Gemeindehaus.

Daneben nahmen die Bläser an Kreis- und Landesposaunentagen teil und veranstalteten eigene Bläserfreizeiten.

Während man in den Anfangsjahren des Posaunenchores mit

alter „Kuhlo-Literatur“ - im Wesentlichen Choräle und Volkslieder - auskommen musste, standen später Noten für mehrstimmige alte Bläser- und Instrumentalmusik zur Verfügung, die gern geblasen wurde und viele dazu bewog, sich eigene, engmensurierte Instrumente anzuschaffen.

Nach der Verabschiedung von Herrn Dübler gab es für den Posaunenchor mehrere Jahre eine "kaiserlose Zeit", die nur unterbrochen wurde, wenn sich ein Organist des Posaunenchores annahm. Als einer von ihnen Hals über Kopf die Gemeinde verließ und der Posaunenchor ohne Chorleiter dastand, verbreitete sich bei den Bläsern das Gefühl, vergessen worden zu sein, mit der Folge, dass sie sogar zu einer Nachbargemeinde abwanderten.

In dem Bestreben, weiterhin gute Blasmusik zu machen, ist es einem Chormitglied durch seine berufliche Verbindung gelungen, einen Musiker vom Staatstheater, den Posaunisten Gerd Erdmann, für die Betreuung, weitere Ausbildung und Leitung der noch verbliebenen Bläsergruppe für die Harleshäuser Gemeinde zu gewinnen. Da zu dieser Zeit jegliche Beziehung zu Jugendgruppen abgebrochen war und auch keine anderen Gruppen mehr bestanden, die von befähigten Bläsern oder Posaunenchorleitern geführt wurden, gab es keinen weiteren Bläsernachwuchs aus unserer Gemeinde.

Aus diesem Grund versuchte der Berichterstatter, mit Hilfe seiner Söhne, gleichaltrige Jugendliche für die Blasmusik zu gewinnen und einen jungen Posaunenchor aufzubauen. Dies ging einige Jahre gut, so dass der Chor in Gottesdiensten, an verschiedenen Stellen unseres Stadtteils oder in den hiesigen Heimen und der Elena-Klinik geblasen hat. Infolge der beruflichen Entwicklung der jungen Bläser verließen diese jedoch im Laufe der Zeit den Chor, so dass schließlich auch Herr Primus, der für die Chorleitung gewonnen wurde, die Auflösung des Chores nicht mehr verhindern konnte.



Es blieb also nur noch die aus Zeiten des Herrn Dübler überkommene und von Herrn Erdmann fortgeführte Bläsergruppe. Sie wurde mit neuen, ausgebildeten Bläsern aus der Umgebung Kassels aufgefüllt, die größtenteils Schüler von Herrn Erdmann oder seiner Berufskollegen waren. Bedingt durch die langjährige Bläsererfahrung und Ausbildung der einzelnen Bläser und die Leitung durch einen Berufsmusiker brachte diese Gruppe neben der Chormusik vielstimmige alte und neue Kompositionen im Gottesdienst und bei Bläserkonzerten zu Gehör. Man fühlte sich als kammermusikalisches Blechbläserensemble und wollte sich von einem Posaunenchor im landläufigen Sinn abheben. Deshalb nannte man sich schließlich „Harleshäuser Blechbläserensemble.“ Nachdem Herr Erdmann aus gesundheitlichen Gründen die Leitung dieses Ensembles



Das Harleshäuser Blechbläserensemble

aufgeben musste, fand sich glücklicherweise Herr Matthias Enkemeier - schon profiliert durch das Harleshäuser Kammerorchester - bereit, ab dem Jahr 2000 die Leitung der Bläsergruppe zu übernehmen und im bisherigen Stil fortzuführen. Sein guter Ruf und der des Harleshäuser Blechbläserensembles bringen es mit sich, dass immer wieder neue, ausgebildete Bläser zu dem Ensemble finden, das zur Zeit aus zwei Bläserinnen und fünfzehn Bläsern besteht, von denen aber lediglich drei in Harleshäuser wohnen. Die aus-

wärtigen Mitglieder sind weitgehend in ihren heimatlichen Bläsergruppen oder Posaunenchoren engagiert. Das bereitet verständlicherweise unserem Bläserensemble manchmal bei Auftritten organisatorische Schwierigkeiten.

Rolf Baumbach

Gospelchor „Soulution“

Der Harleshäuser Gospelchor wurde 1994 mit 15 Mitgliedern unter der Leitung von Michael Weinreich gegründet. 1998 folgte das erste vollständige Konzert mit dem Titel „Bundt fürs Leben“. 1998 übernahm Thorsten Seydler den Chor und erweiterte das Repertoire um die Bereiche Pop und Jazz. Seit 2003 zeichnet Mirko Moeller für die musikalische und inhaltliche Entwicklung verantwortlich.

Im Jahr 2005 fand der Chor einen eigenen Namen: „Soulution“. Damit spiegelt sich auf der einen Seite wider, dass jegliches Musizieren für den Chor ein „Seelenanliegen“ ist; auf der anderen Seite wurde der Bereich Soul – das gewissermaßen populäre Sub-

genre der Gospelmusik – in den letzten Jahren durch Stücke wie „Respect“ von Aretha Franklin oder „Soul Man“ von den Blues Brothers erweitert. Zu guter Letzt findet sich im neuen Chornamen eine subtile Umspielung unserer Heimatgemeinde, der Erlöserkirche Harleshäuser.



Seit 2004 wurden die Konzerte des Chores „Soulution“ mit Band, Bläsern und weiteren ausgewählten Instrumentalisten zu einer

festen Institution in Kassel und darüber hinaus. Das Repertoire besteht aus traditionellen Spirituals, modernen Gospels, inhaltlich gehaltvollen Popsongs, Jazz-Standards, Musical-Ausschnitten und Soul-Klassikern.

Mirko Moeller



Der Kinderchor „Kunterbunt“

Bereits in den 80er Jahren erfreuten Kinder mit ihrem Gesang die Gemeinde. Die „sehr rührige Kinderchorleiterin Fräulein Christine Laabs“ führte 1983 die Kinderoper „Plisch und Plum“ „mit großem Erfolg und zur Freude aller Beteiligten“ auf, so berichtet es der Gemeindebrief.

Zwei Jahre später verließ sie die Gemeinde, und es gab einen Neuanfang mit einem „Kinder-Sing-und-Spielkreis“. Der Kantor, Herr Schulze-Craney, sang und spielte gemeinsam mit seiner Frau mit und ohne Instrumente fünf Jahre lang mit den Kindern. Schließlich wuchsen die Teilnehmer aus dem Kreis heraus.

Ermutigt von Pfarrer Richter, begann Almut Locker im Frühjahr 1991 mit dem Aufbau eines neuen Kinderchores in unserer Gemeinde. Zunächst kamen nur sechs Kinder, doch der Kreis wurde schnell größer, und immer mehr Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren trafen sich regelmäßig zur Chorstunde im Gemeindehaus.

Nach dreieinhalb Jahren übernahm Mareile Eichler die Leitung, setzte die begonnene Arbeit fort und baute sie aus.

Seit 2004 führt Tanja Witte den Kinderchor.

Spiel und Spaß waren immer ganz wichtig, aber das Einüben neuer Lieder kam in den Übungsstunden auch nicht zu kurz. Das Ergebnis der „Arbeit“ wurde den Eltern und der Gemeinde natürlich auch präsentiert: der Chor wirkte in vielen Familien-, Erntedank- und Weihnachtsgottesdiensten mit. Dazu gab es erfolgreiche Auftritte im Gemeindesaal, unter anderem mit dem „Duo Kaktusblüten“.

Viele Harleshäuser Kinder aber werden sich gerne an den Höhepunkt im Chor-Jahr erinnern: die Wochenendfreizeiten, die regelmäßig einmal im Jahr stattfanden. So war der Chor im Freizeitheim Rotte Breite, im Freizeitheim in Elbenberg, im Jugenddorf Hoher Meißner, dem Hof Largesberg und auf einem Eselhof in Nenterode.

Ermöglicht wurden all diese Aktivitäten, weil es immer Eltern gab, die die jeweilige Chorleiterin in ihrer Arbeit tatkräftig unterstützten. Neben den musikalischen und pädagogischen Aspekten war es immer ein Anliegen dieser Arbeit, den Kindern über die Musik das Evangelium nahe zu bringen.

Mareile Eichler



Der Kinderchor mit Leiterin M. Eichler auf der Freizeit am Hohen Meißner 1999



Die Enkemeiers - „Generationenvertrag“ mit der Gemeinde

Bei den Recherchen zu dieser Festschrift stießen wir immer wieder auf den Namen „Enkemeier“. Nähere Beschäftigung mit den Personen eröffnete den Blick auf drei Generationen engagierter Familienangehöriger, die in besonderer Weise mit „ihrer“ Gemeinde verbunden waren und es bis heute sind.

Es begann alles mit **Johannes Enkemeier** (genannt Hans), der als junger Lehrer in die Dorfschule am Krauthof kam und 1925 als Organist gewonnen werden konnte. Darüber hinaus arbeitete er seit 1926 im Kirchenvorstand mit. Berufliches und kirchenmusikalisches Engagement liefen über viele Jahre parallel. Er wurde Rektor an seiner Schule und 1950 zum Kantor der Erlöserkirche ernannt.



Unter seiner Federführung blühte die Chorarbeit bis 1965 auf, vor allem nach dem Krieg. Viele neue Mitglieder entdeckten ihre Freude am gemeinsamen Singen mit ihrem Kantor, der sie mit großer Aufgeschlossenheit auch für moderne Literatur begeistern konnte. Dabei steckte Enkemeier seine Vergütung meist in die Anschaffung von neuem Notenmaterial!

Während seiner Gefangenschaft sorgte der Vater für den Fortgang des Orgelspiels, indem er seine Tochter **Marie Elisabeth Enkemeier** (Marlies) drängte, die Gemeinde in den Gottesdiensten zu begleiten. Sie hatte bereits als Schülerin im Kindergottesdienst gespielt, sang im Kirchenchor mit und wurde 1959 in den Kirchenvorstand gewählt. Die Verbindung von Schule und Kirche war der Lehrerin ein besonderes Anliegen. Oft sangen ihre Schulklassen in Gottesdiensten oder vor Senioren.

Sohn **Hans Enkemeier** wurde ebenfalls Lehrer und später Realschulkonrektor an der Fasanenhofschule. Doch auch er blieb seiner Heimatgemeinde treu. Er verstärkte nicht nur den Tenor in der Kantorei, er arbeitete auch aktiv im Kirchenvorstand mit, dessen Vorsitzender er für mehrere Jahre war. Maßgeblich trug er zur Schärfung des Gemeindeprofils bei durch



seine Mitarbeit an der Gestaltung des Gemeindebriefes (Druck und Umbruch). Der Wandteppich, der bis heute an der Westwand der Kirche hängt, ist auch ein Vermächtnis von ihm und seiner Frau.

Die Innenrenovierung der 70er Jahre hatte zwischen den Fenstern eine große, weiße Fläche hinterlassen. Pfarrer von Knebel ließ den Eheleuten Hans und Ingeborg Enkemeier für die Gestaltung der Wand freie Hand. Sie wählten den Bibeltext Kolosser 3, 12-17 aus, Hans zählte die Buchstaben, der Schrifttyp 'Unziale' wurde ausgewählt und Ingeborg zog Fäden des Trischlstoffes und malte im Hause Enkemeier auf einem großen Schultisch die Schriftzeichen. Der Teppich ist bis heute nicht verblasst und lässt sich sogar waschen.

Der Zufall wollte es, dass im Festgottesdienst nach Abschluss der Renovierungsarbeiten die Kantorei eine Kantate von Buxtehude mit genau diesem Text vorbereitet hatte und auch der Pfarrer über diesen Text predigte, ohne dass sich die Beteiligten vorher abgestimmt hatten.



Aber **Ingeborg Enkemeier** konnte auch Klavier und Orgel spielen, machte 1965/66 für ein ganzes Jahr Vakanzvertretung an der Orgel und war auch sonst bei vielen Amtshandlungen und Veranstaltungen bereit einzuspringen. In dieser Zeit übernahm sie auch die Leitung des Chores. Über viele Jahre hinweg bereicherte sie das Musikleben der Gemeinde auch mit einer Flötengruppe.

Eine Urkunde bestätigt ihr 50 Jahre Mitgliedschaft in der Kantorei, aus der sie sich mit 75 Jahren verabschiedete, um nun nur noch Gast zu sein bei musikalischen Ereignissen in der Gemeinde.

Inzwischen ist ja auch die nächste Generation längst aktiv mit den vielfältigen und breit gefächerten musikalischen Talenten eines **Matthias Enkemeier**.

Von den vier Geschwistern, die alle musikalisch gebildet sind, ist er mit seiner Familie vor Ort geblieben und setzt die Tradition gemeindlichen Engagements





gements mit hohem zeitlichen Einsatz neben dem Lehrerberuf fort. Seine bevorzugten Instrumente sind Geige, Klarinette und Saxophon. Er ist Mitglied der Kantorei und des Kirchenvorstandes.

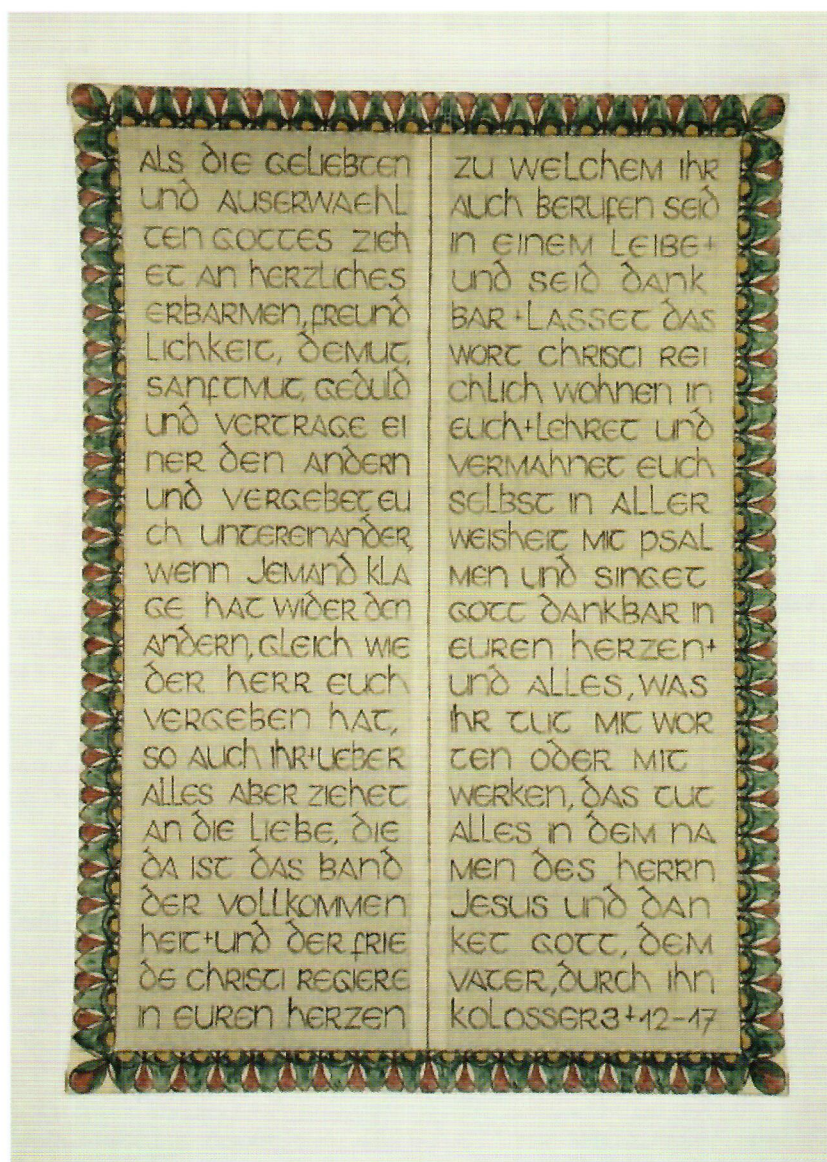
Besondere Begabung ist seine Fähigkeit, Menschen zum gemeinsamen Musizieren zu animieren und zu „dirigieren“. Dies tut er als Leiter des Harleshäuser Kammerorchesters (mit dem er Kulturpreisträger der Stadt Kassel ist) und des Harleshäuser Blechbläserensembles. Außerdem gibt er regelmäßig jungen Musikern eine Chance, vor Publikum zu spielen (Kammerkonzerte).

Die Freude, mit der er mit all seinen musikalischen Aktivitäten bei der Sache ist, immer

wieder unterstützt von seiner Ehefrau Susanne, einer Violinistin, überträgt sich spürbar in Konzerten und Gottesdiensten auf sein Publikum.

Die Gemeinde lässt für seine neuen Ideen (u.a. Karfreitagsmusiken in der abgedunkelten Kirche) und die notwendige Probenarbeit den entsprechenden „Spielraum“, weiß sie doch dankbar um den großen Schatz, den sein hoffentlich noch langes Wirken darstellt. Wir sind aber nicht ohne Hoffnung, dass eine neue Generation von jetzt schon musizierenden Kindern das Werk der Älteren fortsetzen könnte.

Dieter Bartsch



Wandteppich von Ingeborg und Hans Enkemeier zwischen den Fenstern an der Westwand der Kirche



30 Jahre Kirchenchor (1949)
Rechts: Pfarrer Rüppel; Mitte 2. Reihe: Kantor Hans Enkemeier



Der Posaunenchor
auf der Orgelempore
in den 50er Jahren



Gemeindeleben im Wandel der Zeiten

Von der Diakonisse zur Gemeindeschwester

Die Initiativen zur Schaffung einer Krankenpflege- und Diakonissenstation begannen in der Kirchengemeinde Harleshausen im Jahre 1909. Für das Vorhaben bemühte man sich um Zuschüsse offizieller Stellen. Am 5. März 1909 schreibt der damalige Landeshauptmann in Hessen an den Kreisausschuss in Cassel und den Gemeindepfarrer Otto: „...dass der Landesausschuss durch Beschluss in Gemässheit der Normativbestimmungen v. 27.11.1903 dem Landkreis Cassel für die in Harleshausen zu errichtende Gemeinde-Krankenpflegestation bis auf weiters eine jährliche Unterstützung von 200 Mark mit der Maßgabe bewilligt, dass der Kreis die gesamte Summe an die „Krankenpflegestation“ gelangen lässt....“

Auch der Kreisausschuss bewilligt eine Beihilfe von 150 Mark. Auf Antrag des Gemeindepfarrers stellt das Hessische Diakonissenhaus in Aussicht, eine Schwester in der geplanten Station einzusetzen. Ein Vertrag schafft 1910 die erforderlichen rechtlichen Rahmenbedingungen. Anfangs zahlte die Gemeinde jährlich 300 Mark an das Diakonissenhaus für die Bereitstellung einer Diakonisse.

Die Aufgaben der Schwestern unterlagen vielfältigen Regeln. Sie hatten Bücher zu führen, mit Nachweis über Zuwendungen von Patienten und deren Zweckbestimmung. Die Eintragungen waren dem Gemeindepfarrer (Berater) zur Anerkennung vorzulegen, daneben protokollierte man in einem sogenannten „Tagebuch“ die jährlichen Ereignisse der Krankenstation. Diese Aufzeichnungen enden im Jahr 1952.

Mit Schwester Marie Heilmann wird ab 04.02.1910 die Krankenpflegestation erstmalig besetzt. Es folgen die Schwestern Käthe Lannspach (1912), Catharina Fesch (1916), Hanna Wendel (1932), Margarethe Kissner (1934), Karoline Viering (1943). In den schweren Kriegszeiten und bedingt durch Bombenangriffe auf Harleshausen im September 1944 unterstützt bis 1945 eine NSV-Schwester die Arbeit (s.o. rechts)

In der größer werdenden Gemeinde ist Schwester Henni Fricke 1945/46 in einem Bezirk tätig, Schwester Viering wird 1947

ersetzt durch Frau Kötz. 1948 kommt, zunächst vertretungsweise, Schwester Emmi Borkowski, 1951 hilft Schwester Gertrud Flügge, ab November 1952 kommt Schwester Erna Gack für den Bezirk von Pfarrer Volkenand dazu.

Die Braune Schwester von R. Harleshausen

Kreisleiter Dr. Meher führte aus, daß erst der Nationalsozialismus mit den vor 2000 Jahren verkündeten und durch die Christianisierung vor 1000 Jahren auch und gelehrten Grundsätzen der Nächstenliebe Ernst gemacht hat, denn vor der Zeit des Dritten Reichs war in dieser Hinsicht nichts Besseres geschehen. Wohl scheidet ein ewiges Lebensgesetz das Starke vom Schwachen, aber es gibt Leid und Krankheit, die nicht diesem Gesetze entsprechen. Hier gilt es viel Verschöntes gut zu machen. Daß das deutsche Volk dazu auf dem Wege ist, beweisen seine riesigen Spenden zum BSB, Summen, die es nicht aufbrachte in Zeiten, wo es als reich gelten konnte. Hitler gibt uns in seiner Einfachheit der Lebensweise ein Beispiel ebenso wie in seinem Kampf gegen alle deutsche Not. Die Not zu überwinden, ist auch die Aufgabe der Brauen Schwester, die mit ihrer Arbeit auf den Führer und seine Weltanschauung verpflichtet ist.

Zeitungsausschnitt von 1944

Der Umzug der Krankenstation (1956) vom dritten in den ersten Stock des bislang genutzten Hauses und die zuverlässige Unterstützung durch zwei Frauen aus der Gemeinde (Nordheim, Ullmann) erleichtern die Arbeit. Noch bis in die 70er Jahre hinein stellen die Diakonissen die Gemeindeschwestern.

Die Chronologie sagt wenig aus über die Schwierigkeiten, denen sich die Verantwortlichen im Laufe der Jahre gegenüber sahen, über den großen persönlich-menschlichen Einsatz, die angespannten wirtschaftlichen Verhältnisse, über die Folgen der Abberufung einer Schwester zum Lazarettendienst.

Die Eingemeindung von Harleshausen nach Kassel 1936 ändert finanziell wenig. Die Bittschriften der Gemeindepfarrer an unterschiedliche staatliche Institutionen wegen Beihilfen, Anfragen seitens des Diakonissenhauses, des Kinderkrankenhauses „Kind von Brabant“ um Begleichung vertraglich vereinbarter Zahlungen bzw. Überweisung besonderer Kollekten machen bewusst, welcher Anstrengungen es bedurfte, die Arbeit aufrechtzuerhalten.



Die Umstrukturierungen der Diakoniestationen in Kassel im Jahr 1998 - Harleshausen gehörte bis dahin zu der in der Helmarshäuser Straße ansässigen Diakoniestation Nord-West - bringen Veränderungen für die Gemeinde. Sie wird der Diakoniestation Nord angegliedert, die ihre Arbeit nach Umzug in die Kasseler Mombachstraße ab 01.10.1998 am neuen Standort aufnimmt.

Wenn diese Entwicklung sicher auch von vielen bedauert wurde, da der persönliche Kontakt zur Gemeindeschwester fehlt, muss man doch verstehen, dass einerseits Kostengründe maßgeblich waren, andererseits eine Gemeindeschwester heute auch nicht mehr rund um die Uhr zur Verfügung stehen möchte, wie es für die Diakonissen noch selbstverständlich war.

Mechthild Noll

Die Frauen - das starke Geschlecht in der Gemeinde

Die Frauenarbeit der Erlöserkirche hat eine lange Tradition mit unterschiedlichen Schwerpunkten, Impulsen und veränderten Bezeichnungen.

Dieser wichtige Zweig kirchlicher Arbeit begann im Jahre 1910 mit Gründung der „Frauenhilfe“, die erstmalig am 12.10.1910 zu einem Treffen einlud.



Eine Mitgliedskarte der „Frauenhilfe“

Noch im gleichen Jahr wurde auf Initiative von Schwester Marie Heilmann versucht, einen Kreis für die junge weibliche Jugend zu bilden, den Jungmädchenkreis, dem sehr schnell zirka 40 Mitglieder angehörten. Die Gemeinschaft der Frauen bewährte sich besonders in den schwierigen Zeiten des Kirchenkampfes, sie stellten viele Mitglieder in der „Bekennenden Kirche“ und stärkten Pfarrer Rüppel immer wieder den Rücken. Durch handschriftliche Protokolle sind die vielfältigen Aufgaben und Aktionen dieses Kreises überliefert.

Im Wechsel der Jahre hat man jedoch immer die gleichen Gedanken und Ziele verfolgt: Jesus Christus zu verkünden, ihn in die Gemeindegemeinschaft zu tragen und für Menschen unterschiedlicher Herkunft und Überzeugung

unter gemeindlicher Regie einen Treffpunkt mit christlicher Tradition zu schaffen. Dieser Motivation ist man sich bis heute treu geblieben.

Im Rahmen der weiteren Entwicklung gründete Pfarrer Berthold Volkenand, unterstützt durch seine Frau Else, im Jahr 1954 den „Frauen- und Mütterkreis“. Er soll, so erinnern sich Pfarrer i.R. Wolfgang Plitt und seine Frau Edelgard, als Erweiterung und Fortsetzung der von Pfarrer Rüppel betreuten „Frauenhilfe“ gedacht gewesen sein. Sie wurde im Oktober 1964 durch Pfarrer Plitt mit ca. 20 Teilnehmerinnen im mittleren Lebensalter übernommen. Der Name änderte sich in „Frauenkreis“, der im Februar 1994 sein 40-jähriges Bestehen feierte.

Die **Bekennende Kirche** ist der Zusammenschluß aller derer, die die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach der Auslegung der reformatorischen Bekenntnisse als die alleinige Grundlage der Kirche und ihrer Verkündigung anerkennen.

Die Glieder der Bekennenden Kirche sind durch das Evangelium aufgerufen.

• Deshalb wollen sie sich zum Wort Gottes und zum Tisch des Herrn halten und ein christliches Leben führen. Sie wollen beten und arbeiten für eine Erneuerung der Kirche aus dem Wort und dem Geist Gottes. Sie wissen sich zu entschlossenem Kampf wider jede Verfälschung des Evangeliums und wider jede Anwendung von Gewalt und Gewissenszwang in der Kirche verpflichtet.

Die Mitglieder der „Bekennenden Kirche“
brauchten einen Ausweis.
Auf der Rückseite fand sich dieses Bekenntnis.